

Gottesdienst am 11.9.2016 in der Pauluskirche, Berlin-Zehlendorf

2 Timotheus 1,7-10

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater. Dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Es gibt ja einige Pflanzen, die christliche Namen tragen: Osterglocke – Pfingstrose – wenn man will, auch der Christbaum. Aber eine Pflanze gibt es, die hat nur in der Verkleinerungsform einen christlichen Klang: Apfelbäumchen.

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ Dieser Satz wird Martin Luther zugeschrieben. Ob der Reformator das wirklich so gesagt hat, ist umstritten, aber auch vollkommen gleichgültig. Der Vers ist aus dem gleichen Holz geschnitzt, aus dem unsere Bibel geschnitzt ist. Diese Zuversicht aus Gottvertrauen-, diesen heiteren Glaubenstrotz hatte der Reformator beim Studium der Bibel wiederentdeckt.

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ Es sind nur andere Worte, aber es weht derselbe Geist in dem Vers: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“. Unser Predigttext. Und nachher Mathildas Taufvers. Zufall? Ich nenne das Fügung.

Es stimmt. Die Welt ist manchmal zum Fürchten. Das wusste der Verfasser des 2. Timotheus-Briefes (immer wieder ist von Leiden die Rede. Da konnte auch Martin Luther mitreden. Und das ist unsere Lebenserfahrung: Heute

vor 15 Jahren schlugen die entführten Maschinen in das World Trade Center, das Pentagon, eine andere Maschine wurde zum Absturz gebracht. Diesen Tag können wir nicht vergessen. Seitdem ist die Welt eher wirrer geworden, unübersichtlicher – das Gefühl, bedroht zu sein, hat zugenommen. Madrid – Paris – Brüssel. Rouen, Ansbach, Würzburg, Nizza. Überall wollten die Täter mehr als töten: sie wollten uns das Fürchten lehren. Von Weltuntergangsstimmung kann keine Rede sein, aber doch macht sich eine schwer fassbare Verunsicherung breit.

Die Furcht fragt nicht, ob wir jung oder alt sind, ob wir Christen sind oder nicht. Sie greift nach uns allen. Es ist ja nicht so, als ob Christen frei wären von Sorge und Furcht. Das Wort vom Apfelbäumchen, vom Geist der Kraft, Liebe und Besonnenheit, das ist nicht aus dem sicheren Versteck geschrieben. Das haben Christen gesagt und geschrieben in einem Augenblick, als die Furcht mit kalter Hand nach ihnen griff.

Manche betäuben sich mit Alkohol oder anderen Mitteln, wenn das Leben zum Fürchten ist. Andere versuchen sich zu sichern, verkriechen sich in den Bunker. Das kann man immer wieder und derzeit auch wieder auch im Wahlkampf beobachten: die einen überbieten sich gegenseitig mit immer schärferen und z.T. abstrusen Sicherheitsvorschlägen, die anderen berauschen sich förmlich an nationalistischer Rhetorik und Abschottungsrufen. So oder so machen sie sich unfreiwillig zu Boten des Untergangs.

Wir Christen kennen die Furcht. Aber wir können nicht die Boten des Untergangs sein. Die Bilder von den einstürzenden Twintowers haben wir nicht vergessen: Aber der große Chor, der in den 15 Jahren danach immer düsterer die Furcht besingt, braucht uns Christen nicht. In unserer unübersichtlichen Welt werden uns Tod und Trümmer keine Orientierung

bieten. An diesem Tag können wir z.B. von den vielen Mails und Kurznachrichten erzählen, die aus den brennenden Türmen und den entführten Flugzeugen noch verschickt wurden: man hat sie gesammelt, und allesamt handelten sie von Dankbarkeit und Liebe. Das ist die Orientierung, die unsere unübersichtliche Welt so nötig braucht.

Davon heute zu erzählen, heißt heute, Apfelbäumchen zu pflanzen. Heißt, sich nicht zum Diener der Furcht zu machen, sondern aus dem Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit zu leben. Und heißt, denen Widerstand zu leisten, die uns das Fürchten lehren wollen.

Leben aus dem Geist der Kraft, Liebe und Besonnenheit. Apfelbäumchen pflanzen – das ist ein Leben, das auch in der Furcht nicht aufhört, Gott etwas zuzutrauen. Dass aus Gottvertrauen bis zum Erweis des Gegenteils an die Möglichkeit von Glück glaubt. Immerhin möglich, dass man ausgerechnet am 11. September die Liebe des Lebens trifft. Immerhin möglich, dass sich eine vermeintliche Sackgasse als rettender Ausweg erwies. Immerhin möglich, dass uns die große Enttäuschung täuscht – weil sie sich am Ende doch als Anfang entpuppen könnte.

Nicht muss – vielleicht auch nicht wird. Aber doch immerhin könnte. Das ist christliche Realistik, das ist christliche Lebenshaltung: dass wir Gott zutrauen, in tiefster Nacht zu erscheinen. Dass wir Gott zutrauen, auf den krummen Zeilen unseres Lebens gerade zu schreiben.

Unser Lied des Lebens singen wir gegen einen großen Chor. Leise und manchmal mit brüchiger Stimme, oft hört man uns nicht. Aber dafür hat unser Lied tausende und abertausende von Strophen. Ihr Refrain bleibt immer der Gleiche: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ Aber die Strophen

erzählen vom Aufbruch aus der Gefangenschaft in das gelobte Land, von David und Jona, sie handeln von dem wegewälzten Stein vor dem leeren Grab, von Saulus-Paulus, von Apfelbäumchen und vor 15 Jahren verschickten Liebesbotschaften.

Und eine Strophe erzählt von Dir, Mathilda, Sophie, Lilja, Wilhelmine. In Deinem Blick blitzt sie uns an: Lebenslust. Deine Kraft und Präsenz. Du bist ein Kind der Liebe und wirst, wie ich Deine Eltern kenne, auch Besonnenheit bei ihnen lernen können.

Wenn die Furcht nach Dir greift, dann erinnere Dich, dass das Apfelbäumchen Deine Pflanze sein soll. Denn Du bist getauft. Gott hat Dir nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen